Sonnenuntergang

Autor(en): **Bosshard, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 41

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647532

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 41
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
8. Oktober
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Sonnenuntergang.

Von Jakob Boßhard.

Es rauscht das Laub. Der Tod steht auf der Lauer,
Des Herbstes Schwere lastet auf dem Tal.
Im Acker schreitet feierlich ein Bauer
Und sät das Korn im Abendsonnenstrahl.

Ich trete aus dem welken Buchenwalde
Und träume von des Frühlings Grün und Rot,
Ich seh' im gelben Stoppelkleid die Halde
Und sinn' an Lebenswonnen, die verloht.

Fern am Gebirg seh' ich die Sonne schwinden:
Sie sinkt hinab in matter Scheideglut,
Ein müdes Menschenauge im Erblinden,
Das seinen letzten Trunk im Schimmer tut.

Sonne, wie du möcht' ich den Lauf vollenden,
Hoch über menschlicher Alltäglichkeit
Des Lebens kurzgespannten Bogen wenden
Und sanft von hinnen zieh'n zu guter Zeit.

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma. (Copyright by Alb. Langen, München.) 23

„So 'n Ekel!" sagte Schnaase und sah dem entschwindenden Bünzli nach. „Wie kann sich der Lauselümmel das rausnehmen, daß er mir so grob kommt? Und ich kann ihm nich mal den Kopp waschen vonwejen ... na ja! Machen Sie Ihr Gelump selbst! So 'n Kühjunge! Un liederliche Einfälle, sagt er. Was der bloß hatte? Aufgeregt un grob un flegelhaft. Und nu sitze ich da mit meine Kenntnisse, und mit dem Schansong is es Essig. Selbstgelegte Eier? Nee! Ich werde dem Mädchen sagen, der Dichter kann nich. Der Knabe, der das Alphorn bläst, hat Frost im Koppe. Was muß se auch ausgerechnet Gedichte gegen die Altaicher Spießbürger vortragen? Wenn't nich is, denn is 't nich. Ich muß ihr das heute noch schonend beibringen. Liederliche Einfälle, sagt der Lümmel ..."

Es ging schon auf den Abend zu, als Herr Schnaase durch die Kirchgasse heimging und einen Blick nach dem Fenster Mizzi Speras warf. Sie war oben, und nun deutete er unauffällig mit dem Stocke gegen die Kastanien hin. Mizzi nahm einen Blumentopf in die Hand, zum Zeichen, daß sie verstanden hatte.

Die Zeit war immer die gleiche. Nach Dunkelwerden. Ort — der Dammweg.

Aber nun war es nicht so leicht, nach dem Abendessen wegzukommen, denn Frau Karoline wollte mit ihrem Manne über die seltsamen Ereignisse sprechen, die sie doch sehr erregt hatten. Und dann die Hauptsache. Tante Jule hatte geschrieben, daß Gieseckes ernstlich an eine Verlobung ihres Fritz mit Henny dächten. Nelly Giesecke hatte mit Tante Jule gesprochen, und dann war Fritz zu ihr gekommen, und die Sache war eigentlich im reinen, wenn sich Schnaases einverstanden erklärten, und wenn Henny wollte. Frau Karoline sah bloß Vorteile in der Verbindung, und was Henny anlangte, die war nicht gerade in heller Begeisterung, aber warum nicht?

Also stand nur mehr die Entscheidung Papa Schnaases aus, und die mußte gleich erfolgen, denn wenn er einwilligte, sollte sofort ein Telegramm an Tante Jule abgehen.

Karoline sagte zu ihrem Manne, daß sie ihm etwas sehr Wichtiges mitzuteilen habe. Gleich nach Tisch.

„Lieber morgen", meinte Schnaase. „Das muß alles seine gehörige Konfusion haben. Und nach dem Essen, du weißt doch, muß ich nu mal 'n bißchen spazieren gehen. Auch mit Natterer habe ich zu konferieren. Wegen dem Fez. Morjen aber bin ich ausgeschlafen, und denn kannste loslegen."

„Ich sage dir doch, daß es eilt."

„In Altaich eilt nischt."

Karoline bestand unwillig auf der Unterredung.

„Ich verstehe überhaupt nich, warum du dich weigerst."

„Also gut! Heute. Aber nach dem Verdauungsbummel. Den bin ich meiner Gesundheit schuldig."

Einen peinlichen Moment erlebte Schnaase noch, als Bünzli ins Gastzimmer kam. Wenn sich der Lümmel zu ihnen setzte, und er so tun mußte, als wenn nichts gewesen